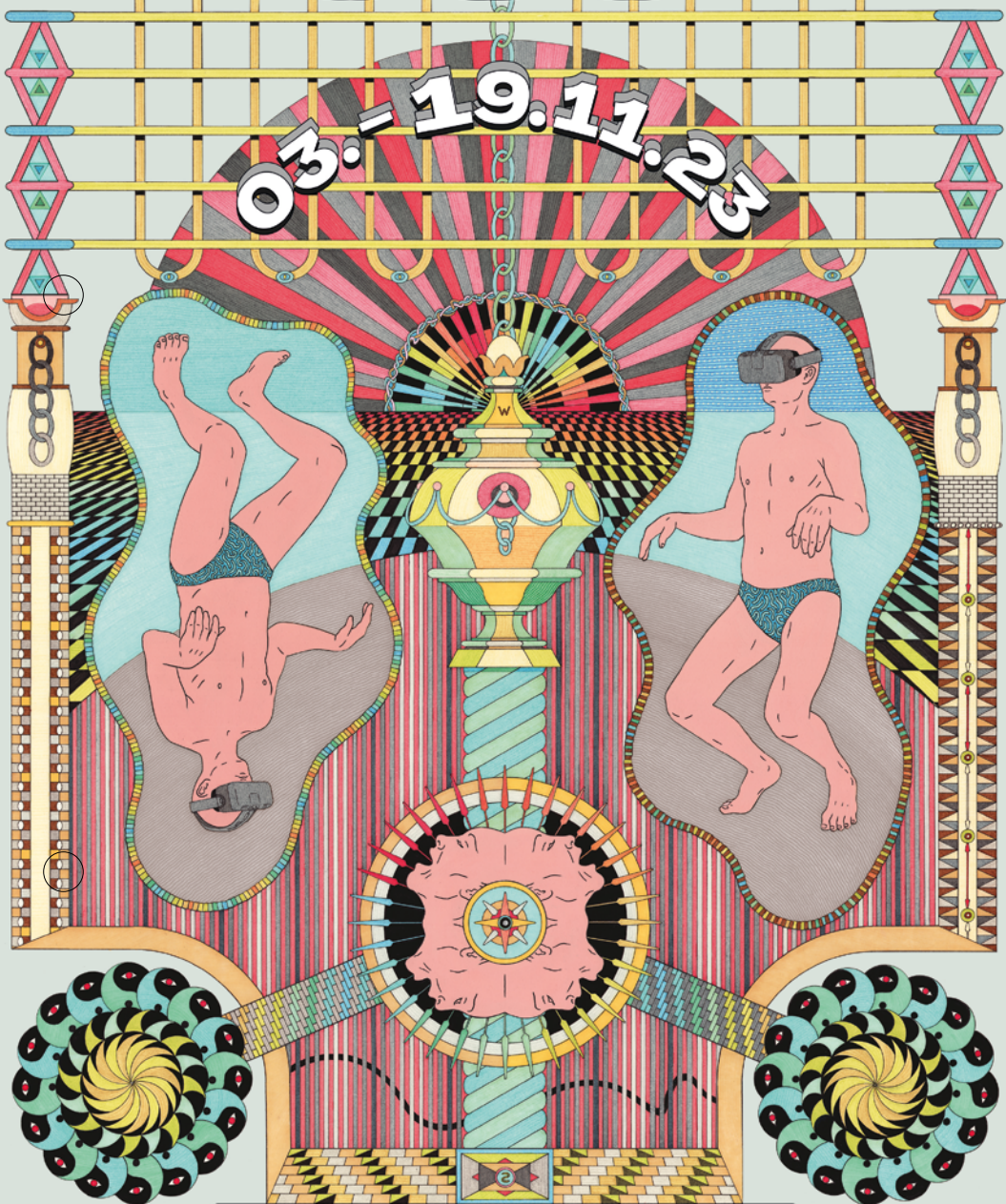


RAUSCH 2

03. - 19. 11. 24



THEATER an der RUHR





Tanz, Trance und Transgression



Von der Antike bis in die Gegenwart, vom Mittelalter bis in die Moderne finden sich jene rauschhaft intensivierten Zustände, die der schillernde Begriff der Ekstase umkreist – Zustände, in denen der oder die Einzelne außer sich gerät, also die gewöhnlichen Grenzen der Wahrnehmung hinter sich lässt, vielleicht besondere Einsichten erlangt und sogar Visionen erlebt.

Meditationen und Gebete, Tänze, Gesänge und Substanzen öffnen solche Trance-Zustände über Zeiten und Orte hinweg, traditionell in religiösen, aber längst auch in ganz weltlichen Kontexten, in Kulte, Klöstern und Clubs. Möglicherweise auch im Theater. Wenn aber jemand außer sich ist, tritt da wirklich die Seele aus dem Körper? Oder ist der Körper dann erst in besonderer Weise bei sich? Und gibt es bei all dem ein Kippmoment, einen Umschlag, an dem aus Verzückerung Wahn, aus einer feiernden Menge eine wütende Masse wird?

Ausgehend von vier Uraufführungen und einer Reprise umspielt die Fortsetzung unserer spielzeitübergreifenden Rauscherkundungen diese und ähnliche Fragen. Im Zentrum stehen die theatrale Techno-Party „State of Euphoria“, die moderne Hadra „Shağaf/Singing Hearts“ und die Mixed Reality Experience „Escaping Heldenplatz“. Die VolXBühne, das Ensemble der Generationen am Theater an der Ruhr, verbindet sich mit RAUSCH 2 und widmet sich auf ihrer Bühne in der Mülheimer Adolfstraße mit „Subcutis“ der Haut: eine Membran, die im Rausch zunehmender Selbstoptimierung immer durchlässiger wird. Roberto Ciullis poetische Infragestellung der Grenze von Wahn und Normalität „Ich, Antonin Artaud – Le Môme“ komplettiert unseren zweiten Rausch-Reigen. Zusätzlich öffnen wir an den drei Sonntagen unsere Türen zum „Open House“ und laden zu Gesprächen, Performances und Lesungen rund um den Rausch ein!

Der Rausch geht weiter! Wir freuen uns, dass Sie dabei sind!

Shagaf Singing Hearts (UA)

Versuch über rituelle Trance-
erfahrungen der Liebe
Mit Texten von Al-Hallädsch
und Rumi | Regie: Amal Omran

Premiere: Fr, 03.11., 19:30 Uhr
Weitere Termine: Sa, 04.11.,
So, 05.11., Fr, 10.11., Sa, 11.11.,
Fr, 17.11. & Sa, 18.11., jeweils um
19:30 Uhr

Gemeinsam atmend, singend und
○ tanzend feiern die Sufi-
Gläubigen das Ritual der
Hadra. Sie bewegen sich in
Gemeinschaft zu den Rhythmen
des Kosmos, auf den Wegen der
Planeten und im Einklang mit
Jahreszeiten und Lebensprozessen.
Im Rausch tiefer Trance erfahren
sie die Befreiung von den Grenzen
des Ich und das Einswerden mit
dem Göttlichen als universelle
Liebe. Shağaf - das arabische Wort

für Liebe - besitzt Sprengkraft: Im
Kontext des Sufismus ist sie nicht
nur eine intensive Dimension reli-
giöser Erfahrung, sondern auch
ein widerständiges Element gegen
Dogmatismus und Orthodoxie. Im
Zusammenwirken von Gesang,
Tanz, Wort, Video und sufistisch
geprägter Improvisationsmusik,
kreiert Amal Omran eine moderne
Hadra, als gemeinsame Erfahrung
mit dem Publikum, um die individu-
elle wie universelle Macht voraus-
setzungsloser Liebe zu feiern.

Regie & Schauspiel: Amal Omran
Gesang & Musik: Noma Omran
Übersetzung & Schauspiel: Rupert
J. Seidl
Tanz & Rhythmus: Muhammad
Tamim
Supervision: Ossama Mohammed
Licht: Jochen Jahncke
Ton: Uwe Muschinski

*„Aus tiefsten Tiefen singt
meine Seele: Warte nicht,
kapituliere vor der Liebe.“*

Rumi

Zwei Ghaselen

Rumi

Schlaf nicht, Gastfreund, diese Nacht,
Du bist Geist und wir sind krank,
Diese Nacht.

Jag den Schlaf aus deinem Auge,
Das Geheimnis werde klar,
Diese Nacht.

Du bist Jupiter am Himmel,
Kreisend an dem Hochgewölb,
Diese Nacht.

Gott sei Dank! Sie schlafen Alle,
Ich und Gott nur sind allein,
Diese Nacht.

Welch Getümmel! Glück ist wach,
Und die Wahrheit ist beständig,
Diese Nacht.

Schließ das Auge bis zum Morgen,
Würd ich meinem Auge zürnen,
Diese Nacht.

Wenn der Marktplatz leer ist, schau
Auf zum Markt der Sternenstraße,
Diese Nacht.

Unsre Nacht ist hell von Sternen,
Die uns in das Auge leuchten,
Diese Nacht.

Löw und Stier und Widder strahlen,
Und es trägt Merkur den Turban,
Diese Nacht.

Seinen Groll verbirgt Saturnus,
Jupiter wirft Goldstück aus,
Diese Nacht.

Schweigend band ich meine Zunge,
Doch ich rede ohne Zunge,
Diese Nacht.

Das Fest ist gekommen,

das Fest ist gekommen, das Glück ist gekommen!

Du, nimm dir die Trommel und schlage darauf, denn der Mond ist gekommen!

Das Fest ist gekommen, o höre, Verliebter, das Lärmen der Sphären!

Vom obersten Throne des Himmels ist nun der Vertraute gekommen!

Das Fest ist gekommen, ihr Sucher des Weges, ihr Sänger, Ihr Tänzer!

Das Lusthaus der Schönen ist nun aus dem ewigen Lusthaus gekommen.

Wohl hundert der Weisen, sie sind nun auf einmal zu Narren geworden,

Weil solche Gestalt, die noch keiner gesehn und gehöret, gekommen.

Durch zaubrische Kräfte berauscht Er Propheten, als wären sie trunken,

Den Stahl und das Eisen verkehrt Er in Wachs, wie zur Hand es gekommen.

Erheb dich! und geh auf den Platz in die Kreise lebendger Gesichter

Entgegen dem lieblichen Gaste, der weitesten Wegs ist gekommen.

Nun freue dich fröhlichen Herzens und helleren, freieren Mutes!

Ein einziges Körnlein gesäet, es brachte wohl hundertmal Frucht dir.

Nun schließe die Lippen und schlage den Körper und schwelge wie Lilien!

O schweige geduldig! Das Schloss der Geduld ist vom Himmel gekommen.

State of Euphoria

Eine theatrale Techno-Party
Nach Motiven von Rainald Goetz' „Rave“ | Regie: Gordon Kämmerer

Premiere: Fr, 03.11., 21:00 Uhr
Weitere Termine: Sa, 04.11., Fr, 10.11., Sa, 11.11., Fr, 17.11. & Sa, 18.11., jeweils um 21:00 Uhr

Zusammen mit den Gestalten der Nacht, mit denen wir uns auf einem theatrale Rave durch einen schillernden Party-Tempel bewegen, werden wir zu den Initiierten eines besonderen Kultes unserer Gegenwart: Dieser ist merkwürdig, freakig, bisweilen banal, und doch auch geheimnisvoll und steht archaischen Mysterienfeiern womöglich viel näher als auf den ersten Blick vermuten lässt, denn „to rave“ heißt delirieren, rasen. Im Zentrum steht eine Musik, die seit den 80er Jahren weltweit ihr mythisches Potential entfaltet: In der Welt des Techno

begegnen sich Menschen in Zuständen der Euphorie und Erschöpfung, sie verwandeln sich bereitwillig und in Erwartung der Ekstase zu treibenden Rhythmen. Das kultische Treiben, das sich zu Texten und Beats im gesamten Foyer und Bühnenraum des Theater an der Ruhr stationsartig entfaltet, erzählt etwas über unsere Sehnsüchte, die oft im Dunkeln erst sichtbar werden. Seid Ihr bereit, Euch im State of Euphoria zu verlieren?

Dresscode: Besonders

„Die glücklichsten Momente meines Lebens habe ich in diesen Situationen, an diesen Orten erlebt.“

Rainald Goetz, Rave

Mit: Albert Bork, Dagmar Geppert, Klaus Herzog, Fabio Menéndez, Steffen Reuber, Marie Schulte-Werning, Gabriella Weber, Joshua Zilinske

Licht: Jochen Jahncke
Ton: Uwe Muschinski
Mitarbeit Ton: Maximilian Stadler
Requisite: Felix Harthan
Hospitanz: Frantje Gigo, Sihang Zhang

Regie und Kostüm: Gordon Kämmerer

Bühne: Louisa Robin

Choreografie: Charlotte Triebus

Musik: DJ Hundefriedhof

Regieassistenz/DJ: Toby Stöttner

Dramaturgie: Constanze Fröhlich, Alexander Weinstock

Gewandmeisterin: Katharina Lautsch

Statist*innen: Jaimy-Fleur Bartholomeus, Nils Julian Fock, Sara Gohr, Melanie Henrichs, Josephine Jäckel, Melike Kalelioğlu, Zelal Kisin, Hannah Köhler, Christina Lange, Jeanette Reckmann, Tabea Zoí Sander, Merle Spangenberg, Valeriya Steinfort
Leitung: Julia Meschede

„Totales Glück, Euphorie hoch zehn. Nach einem tollen Nachtlebenabend mit dem Rad nach Hause zu fahren, betrunken zu sein, die Bilder und Situationen und die Musik noch im Ohr zu haben, die Worte und Gedanken, die dann kommen: herrlich.“

Rainald Goetz im Gespräch mit Johanna Adorján

Futuromania

Simon Reynolds

This Is a Journey Into Sound

Bei der elektronischen Dance Music geht es darum, sich in der Musik zu verlieren: egal ob man von einem Klangtsunami überrollt wird, der bei einem Rave aus einer gigantischen Anlage tönt, oder ob man bei einem winzigen Event experimenteller Electronica in einen meditativen Zustand gerät. Diese Momente des Ich-Verlustes und der ozeanischen Verbundenheit, des Überwältigtseins und der Verzauberung sind es auch, weswegen Drogen-Allegorien so zentral für die elektronische Vorstellungskraft sind. Und sie erklären den Rückgriff auf religiöse Bilder, seien sie nun der christlichen Tradition der Selbstaufgabe und gnostischen Anmut entnommen oder den fernöstlichen spirituellen Konzepten von Nirwana und Kundalini.

In manchen östlichen Religionen gibt es die Vorstellung, das Universum sei durch Klang entstanden; Hören gilt als der wichtigste Sinn. Die

elektronische Dance-Kultur sieht das ähnlich: In der westlichen Hierarchie der Sinne wird das Sehen bevorzugt, doch Electronica entthront das Auge, denn alles dreht sich um den Sound. Nicht umsonst finden Partys im Dunkeln statt, nicht umsonst steigen manche Raves in stockdusteren Lagerhallen. Indem die Sinnesindrücke des Auges beschränkt werden, wird der Sound lebhafter. Die Wahrnehmung über die Netzhaut wird durch das Audio-Taktile in den Hintergrund gedrängt, ein Kontinuum aus Schwingungen, in dem der Sound so massiv verstärkt wird, dass er körperlich spürbar ist. Diese Ausrichtung auf den Sound lässt sich daran erkennen, dass manche Raver*innen die Lautsprechertürme buchstäblich umarmen oder sogar in den Hohlraum der Bassbox klettern und sich zusammenrollen wie ein Fötus.

You're So Physical

Da diese Musik fast vollständig vom Rhythmus getragen wird, ist Electronica in allererster Linie physische Musik: Sie spricht die psychomotorischen Reflexe des Körpers an und zieht an den Gliedmaßen. Das macht sie allerdings nicht „geistlos“. Vielmehr löst elektronische Dance Music die alte Dichotomie zwischen Körper und Geist auf, genauso wie die zwischen „ernsthafter“ Musik, die man zu Hause hört, und „stupider“ Musik für die Tanzfläche. (...) Besonders ausgeklügelte Electronica sorgt dafür, dass dein Geist tanzt und dein Körper denkt. Die Musik trägt eine kinästhetische Intelligenz in sich, die Muskeln und Nerven miteinbezieht und die sich am eindrucklichsten an der außergewöhnlichen Anmut und Fluidität des bei amerikanischen Raves populären Tanzstils Liquid beobachten lässt. Und doch gibt es immer noch viele, die an der Unterscheidung zwischen Musik, die man hört, und Musik, zu der man tanzt, festhalten. Dabei „hören“ gute Tänzer*innen ganz genau zu mit jeder Sehne ihres Körpers. Elektronische Dance Music ist noch in einem weiteren Sinne sehr körperlich: Sie wird für die riesigen Soundanlagen der Clubs produziert. Sound wird zu einem flüssigen, einhüllenden Medium, das den Körper mit den intimen Vibrationen von Beat und Bass massiert. Die tieferen Frequenzen durchdringen deine Muskeln, bringen deinen Körper in Wallung. Der ganze Körper wird zum Ohr.

Escaping Helden- platz (UA)

Nach Thomas Bernhard
KGI – Büro für nicht übertrag-
bare Angelegenheiten, Köln

Premiere: Do, 09.11., 20:00 Uhr
Weitere Termine: Fr, 10.11.,
20:00 Uhr, Sa, 11.11., 20:00 Uhr,
So, 12.11., 16:00 Uhr & 18:00 Uhr

In seinem letzten Stück „Heldenplatz“ untersuchte Thomas Bernhard anhand der Geschichte einer jüdischen Familie in Wien das Ausmaß des Antisemitismus im Jahre 1988. Die Premiere am Burgtheater geriet bereits im Vorfeld zum größten Theaterskandal nach 1945 und konnte aufgrund von Boykottaufrufen, körperlichen Angriffen und Morddrohungen nur unter Polizeischutz stattfinden. In KGIs Interpretation von „Heldenplatz“ begibt sich das Publikum auf eine Spurensuche des Skandals und des Antisemitismus von heute: Was geschieht, wenn wir den Blick in den Abgrund der Vergangenheit wagen? Mittels VR-Brillen werden die Zuschauer*innen in einen Alptraum des Unbewussten versetzt, der versucht, hinter die polierten Fassaden des scheinbar unbeschädigten Kulturbetriebs zu blicken. Eine rauschhafte Odyssee zwischen VR und Theater, Schuld und Unbewusstem, Vergangenheit und Gegenwart beginnt.

Das interdisziplinäre Büro für nicht übertragbare Angelegenheiten KGI gründete sich 2013 aus Absolvent*innen der Angewandten Theaterwissenschaften in Gießen, des Regiezweigs der HfS Ernst Busch Berlin und der Hochschule für bildende Künste Hamburg.

KGI vereint solides Bühnenhandwerk, fundierte Theorie und Recherchen mit klarer politischer Haltung. Durch ausgiebige Rechercheprojekte untersuchen sie Erscheinungsformen und Genese ideologischer Verwerfungen aktueller Gesellschaften. In den daraus resultierenden Genre-adaptationen und Stückentwicklungen zwischen Film, Performance, Schauspiel, Oper und virtuellem Raum befragen sie zudem die Hierarchien und Ästhetiken der darstellenden Kunst.

Von und mit: Maria Vogt, Simon Kubisch, Dominik Meder, Arthur Romanowski, Mike Vojnar, Johnny Mhanna, Marcel Nascimento, Sara Sabri

Konzept, Text: Maria Vogt, Simon Kubisch, Dominik Meder, Alexander Bauer

Regie/Dramaturgie: Maria Vogt, Simon Kubisch, Dominik Meder
XR-Design: Alexander Bauer, Markus Wagner, Ben Fischer (Mirevi Lab)

Video: Marcel Nascimento

AI Animationen: Dominik Meder
Produktion: Sara Sabri

„Das darf man sich nicht gefallen lassen!“
Bruno Kreisky, *Österreichischer Altkanzler (SPÖ)*

In Erregung

Stimmen aus dem Heldenplatz-Skandal

„Sechseinhalb Millionen Debile und Tobsüchtige
die ununterbrochen aus vollem Hals nach einem Regisseur schreien
Der Regisseur wird kommen
und sie endgültig in den Abgrund hinunterstoßen
Sechseinhalb Millionen Statisten
die von ein paar verbrecherischen Hauptdarstellern
die die Hofburg und den Ballhausplatz bevölkern
an jedem Tag vor den Kopf
und am Ende doch wieder nur in den Abgrund gestoßen werden.“
Thomas Bernhard, *Heldenplatz*

„Es gibt Augenblicke, in denen die Schmähung Österreichs
und damit die Gefährdung unseres Landes beinahe modisch
wird. Aber es gibt auch Menschen, die sich dagegen wehren.
Und auf deren Patriotismus ist Verlass.“
Kommentar in der *Kronen-Zeitung*, 13.10.1988

„Das darf man sich nicht gefallen lassen!“
Bruno Kreisky, *Österreichischer Altkanzler (SPÖ)**

„Wir steuern auf eine ungeheure Blamage zu. Es ist nicht auszu-
denken, was das Ausland dazu sagt und schreibt, wenn am
Tage nach der Premiere klar ist, dass ein Stück, das mit Öster-
reichs Haltung gegenüber jüdischen Emigranten ins Gericht
geht, von österreichischen Politikern verboten werden sollte.“
Ursula Pasterk, *Wiener Kulturstadträtin (SPÖ)**

„Hinaus mit dem Schuft aus Wien!“
Jörg Haider, *FPÖ-Bundesparteiohmann**

„Besteht die freie Meinungsäußerung in diesem Land
darin, auf Kommando einer Aufführung zuzujubeln,
nur weil es selbsternannte ‚rote‘ Kulturpäpste so wollen?“
Kommentar in der *Kronen-Zeitung*, 6.11.1988

„Grobe Beleidigung des österreichischen Volkes.“
Kurt Waldheim, *Bundespräsident Österreichs, parteilos**

„Derzeit wird ihnen zwar die freie Entfaltung in ihrem künstlerischen
Wirken versprochen, wenn sie aber nicht Dekorkunst schaffen, werden
sie von Presse und Spitzenpolitikern zur Sau gemacht, von diesem
Bundespräsidenten zu Feinden der Demokratie gestempelt.“
Kommentar in der *Volksstimme*, 13.10.1988

„Wenn Sie wüssten, welche Scheiße ich hier erlebe.“
Claus Peymann über das Burgtheater*

„Bedauerlich ist für mich nur die Tatsache, dass solche Kunst-
verirrungen von unserer jetzigen Regierung ermöglicht werden,
obwohl die überwiegende Mehrheit des Volkes damit nicht
einverstanden ist. Wenn unsere Demokratie nur im Wählen-
lassen einer Parteidiktatur sich erschöpft, dann muss eines
Tages wieder der Ruf nach einem starken Mann erfolgen, ohne
dass deswegen gleich an Hitler gedacht werden muss.“
Die Wochenpresse, Leserbrief vom 4.10.1988

„Die Fassung, über die sich jetzt alle aufregen, war ja viel zu schwach!
Ich hab' das Stück verschärft und noch viel Scheußlicheres gefunden.“
Thomas Bernhard*

„Steuerzahler soll für Österreich-Besudelung auch noch bezahlen!“
Schlagzeile der *Kronen-Zeitung*, 9.10.1988

„Aber sonst ist Österreich gegenwärtig mit nichts so sehr beschäftigt,
wie damit, Bernhards schlimmste Übertreibungen und gemeinste
Verzerrungen nicht Lügen, sondern Wahrheit zu strafen. Österreich
führt sich auf, als sei es eine Bernhard-Inszenierung. Tobsüchtiger
und debiler hat sich der öffentliche Diskurs selten aufgeführt.“
Kommentar im *Profil*, 17.10. 1988

„Nur Debile könnten es tatsächlich hinnehmen, dass mit
ihrem Steuergeld derartige Aufführungen finanziert werden.“
Die Presse, Leserbrief vom 18.10.1988

„Umbringen sollt ma Ihnen!“
Ein Passant, der Bernhard hinterherrscht*

Ich, Antonin Artaud = Le Momo (UA)

Nach Texten von Antonin Artaud
Regie: Roberto Ciulli

Termine: Do, 09.11. und Do, 16.11.,
um 19:30 Uhr

„Er war von einer Art Raserei besessen, die keine menschliche Institution verschonte“, schreibt André Breton über Antonin Artaud – und verkennt den zum Mythos gewordenen französische Dichter und Theaterkünstler dabei gleichermaßen: Artaud lehnt sich zwar gegen gesellschaftliche Normen auf, geht dabei aber einen Weg poetischer Unbeugsamkeit. Seit einer schweren Erkrankung in Kindestagen ein Leidender, ist der Theaterkünstler, Schauspieler und Dichter ein nervös Fühlender, der sein Leben lang auf der Suche nach absoluter Einheit und Verbundenheit

ist: 1936 reist er nach Mexiko auf der Suche nach einer Welt, in der – seiner Ansicht nach – noch jene Werte gelten würden, die die westliche Zivilisation verloren habe. Beim indigenen Stamm der Tarahumaras findet er, der seit seiner Jugend nur mit Opiaten „zu sich selbst“ kommt, in schamanistischen Ritualen mit der Peyotl-Droge den Zugang zu einer anderen Realität – und damit jenes Gefühl von Einheit, nach dem er so lange strebt.

Die Welt, aus der er kommt, kämpft gegen ihn an: Zurück in Frankreich wird Artaud zwischen 1937 und 1946 in verschiedene psychiatrische Anstalten interniert und mit Elektroschocks behandelt. 1948 stirbt er mit nur 51 Jahren an Krebs, kurz nachdem die Ausstrahlung seiner

Radiosendung „Schluss mit dem Gottesgericht“ auf Radio France untersagt worden ist. Sein Werk missachtet, seine Person als krank diffamiert – gegen diese Pathologisierung und gegen eine Welt, die Regeln definiert und durchsetzt, kämpft er zeit seines Lebens an: „Ich bin ein Fanatiker, kein Verrückter“, sagt er von sich. Ein Provokateur und Störenfried, „le mômo“ – wie er sich selbst bezeichnet: das närrische Kind, das den einengenden Konventionen widerspricht und sich instinktiv auflehnt in grenzenloser Hingabe des eigenen Ichs.

Roberto Ciulli nähert sich in dieser intimen Arbeit dem Theatermenschen Artaud, der in seiner großen Sensibilität ein Suchender nach einer anderen Realität war, in der Einheit, Reinheit und Hingabe verschmelzen: „Ich leide, nicht nur im Geist, sondern auch im Fleisch und in meiner alltäglichen Seele“, so Antonin Artaud in einem Brief. „Ich könnte wahrhaftig behaupten, dass ich nicht in der Welt bin.“

Auch Schauspielerin Simone Thoma ist nicht mehr in der Welt – sie verstarb während der Proben zu diesem Stück. Mit ihrem Bild und in ihrer Stimme, mit der sie Antonin Artaud auf der Bühne erstehen lässt, ist sie an diesem Abend für uns dennoch gegenwärtig.

Mit: Bernhard Glose, Steffen Reuber, Simone Thoma

Bühne & Kostüm: Elisabeth Strauß,
Regieassistenz: Svea Menne
Sounddesign: Adriana Kocijan & Uwe Muschinski
Lichtdesign: Jochen Jahncke

„Wer aber Einheit sagt, sagt Erkenntnis, da „erkennen“ „wiederauferstehen mit“ bedeutet; und im Schlaf haben die Erscheinungsformen der Gegenstände, die in Bewegung sind, neben ihren besonderen Eigenschaften die Eigenschaften aller anderen Gegenstände.“

Antonin Artaud

Den Schauspieler verrückt machen

Antonin Artaud

Muskel für Muskel

kann man am Körper des methodisch
traumatisierten Schauspielers
die Entwicklung der allgemeinen
Impulse begreifen und sie bei sich
selbst korrigieren.

Das ist eine Technik, die eines Tages,
zur Zeit der Orphischen oder
Eleusinischen Mysterien stattfand,
die aber fehlschlug, weil es dabei
viel mehr um die Vollendung eines
alten Verbrechens ging:

dem ganzen Menschen

Gott,

jeden zerstückelten Gott,

dem gemein-menschlichen

Menschen alles Allgemeine des
ungebrauchten Atems der Dinge
zu geben

als um die Konstitution und die
INSTITUTION dieser neuen und
packenden flüchtigen Anatomie,
die das ganze Theater forderte.

(...)

Dort ließ sich der Mensch und das
Leben von Zeit zu Zeit erneuern.

Wo denn?

In gewissen überstürzten Hautab-
schürfungen des organischen

tiefen Empfindungsvermögens
des menschlichen Körpers.

Ohne Trance

wurde durch das rhythmische,
ausgeprägte und methodische
Keuchen des Appells

das schimmernde Leben des Schau-
spielers in seinen tiefen Adern
entblößt,

und es gab dabei weder Muskel noch
Knochen,

keine Wissenschaft des Muskels
oder

des Knochens,

sondern die Projektion eines
holzartigen Skeletts,

das ein ganzer Körper war,
gleichsam wie entblößt und sichtbar,
und der zu sagen schien:

Achtung,

Vorsicht darunter,

das wird scheißen,

das wird explodieren.

Und in der Tat war das Theater

das Mysterium von allem, was
Menschlichkeit wagte, was Seins-
gestalt annehmen wollte.

Das war der Zustand, in dem man
nicht existieren kann, wenn man

nicht im voraus zugestimmt
hat, wie ein der Definition

und dem Wesen nach

definitiver

Geisteskranker zu werden.

Unter Schock

„Der Elektroschock lässt in mir nichts als Verzweiflung, er nimmt mir mein Gedächtnis, macht meinen Verstand und mein Herz stumpf, verwandelt mich in jemanden, der abwesend ist und wochenlang sein Selbst sucht, wie ein Toter neben einem Lebendigen, der nicht mehr er selbst ist... Jedesmal wieder erleide ich jene schreckliche Persönlichkeitsspaltung, wie ich sie in meiner Korrespondenz mit Rivière beschrieben habe, die zu jener Zeit aber eine Art von vorausschauendem Wissen war und nicht diese Folterqual, die die Elektroschocks bewirken. Ich betrachte Sie als Freund und das wissen Sie, doch wenn Sie nicht dafür sorgen, dass diese Elektroschocks sofort aufhören, werde ich Sie nicht in meinem Herzen bewahren können...“

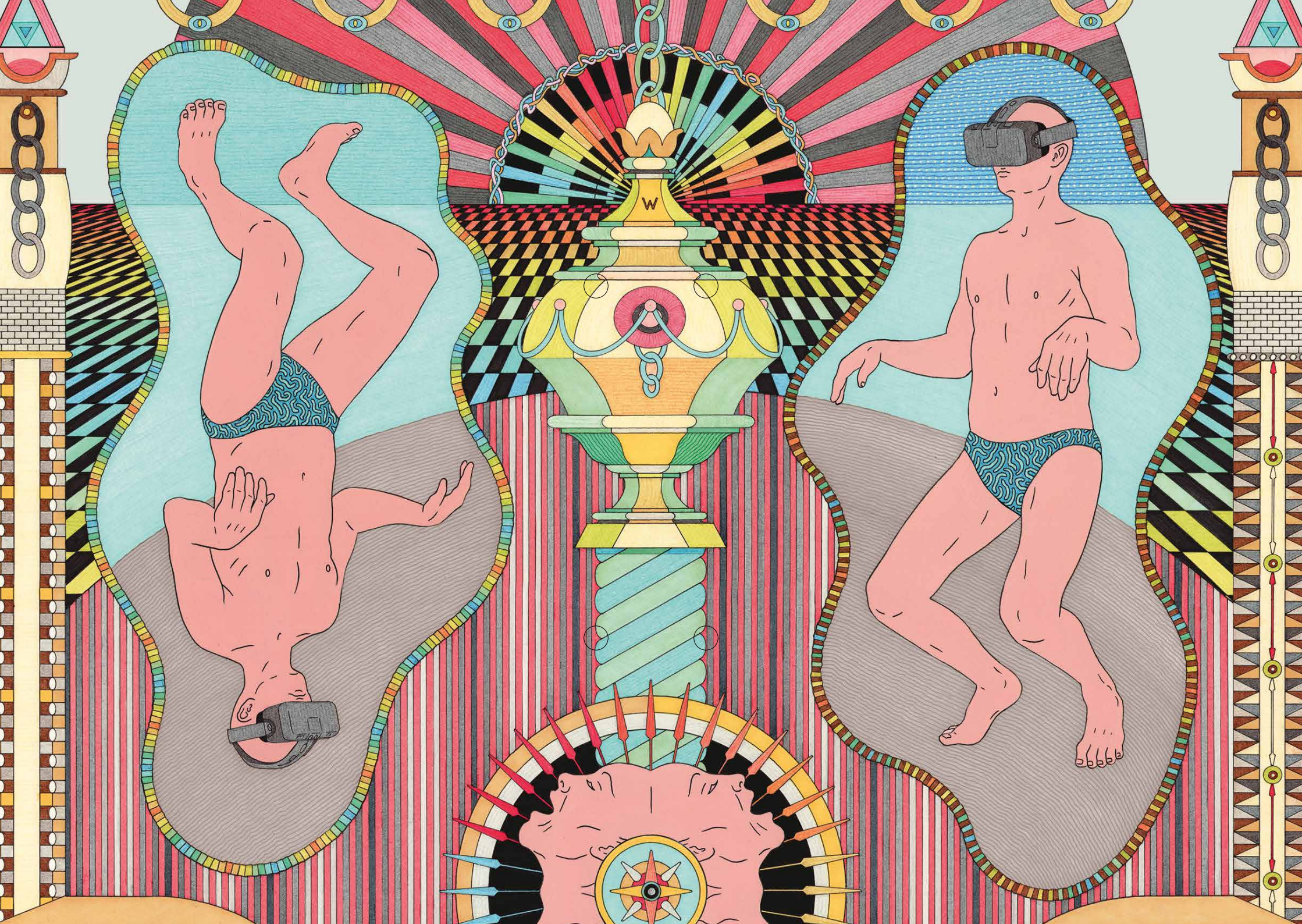
Antonin Artaud in einem Brief an Dr. Jacques Latrémolière vom 6. Januar 1943. Während seines Aufenthaltes in der Nervenheilanstalt von Rodez war Latrémolière Artauds behandelnder Arzt und dem Dichter freundschaftlich zugetan. Er nahm zahlreiche Elektroschockbehandlungen an Artaud vor.

„Artaud hat uns nichts zu sagen. Er hatte uns niemals etwas zu sagen. Er war ein klassischer Paranoiker mit einem ausgeprägtem Größen- und Verfolgungswahn. Das einzige, was ihn interessierte, war er selbst. Zu der Zeit, als ich ihn kannte, war er Christus, der Mittelpunkt der Welt. Also erzählen Sie mir nicht, dass er die Menschheit vorangebracht hat. Das Gegenteil war der Fall.“

– „Aber alle großen zeitgenössischen Regisseure sahen in Artaud einen Vorläufer.“

„Ja, ja. Überspanntheiten laufen eben am besten.“

Dr. Jacques Latrémolière über Antonin Artaud in einem Gespräch mit dem französischen Literaturwissenschaftler Sylvère Lotringer im Jahr 1983.



Subcutis

UVA

Eine intermediale Performance über Haut und den Rausch der Selbstoptimierung

VolXbühne | Regie: Jörg Fürst

Premiere: Do, 16.11., 19:30 Uhr

Weitere Termine: Fr, 17.11. &

Sa, 18.11., um 19:30 Uhr

Ort: Theaterstudio, Adolfstr. 89a, 45468 Mülheim an der Ruhr

Im anhaltenden Rausch der Selbstoptimierung scheinen die natürlichen Eigenschaften der Haut nicht genug: Vor dem Hintergrund neuer technischer Entwicklungen ist absehbar, dass sich der Mensch künftig Hightech-Gadgets unter die Haut, subkutan, einpflanzen lässt - und so die Membran, die die natürliche Barriere zwischen seiner Physis und dem Außen darstellt, immer durchlässiger wird. Was für die einen wie ein Segen erscheint, erschreckt andere - wo sind unsere Grenzen? Bürger*innen unterschiedlicher Generationen, Milieus und Herkunft blicken gemeinsam mit professionellen Darsteller*innen und Musiker*innen auf das Thema Haut als Grenze zwischen Innen- und Außenwelt und den Beginn einer neuen Epoche: das Zeitalter des hybriden Menschen und des Transhumanismus.

Mit: Adelheid Borgmann, Andreas Beutner, Bruno Kirchhof, Christel Trösken, Christina Rupp, Claudia Burghardt, Daniela Godde, Frieder Kornfeld, Gabriele Bender, Ingrid Henkes, Karin Oeser, Marcus Krone, Mohammad Saado Kharouf, Olja Artes, Shirin Zettl, Stefan Peterburs

Live-Musik: Peter Eisold (Schlagwerk & Elektronik), Pía Miranda (Posaune & Effekte)

Regie & Textfassung: Jörg Fürst

Bühne: Jan Patrick Brandt

Kostüme: Monika Odenthal

Videoscreening/-blog: Susann Martin

Maske: Anne Heydt

Technische Leitung: Dirk Lohmann

Produktion & PR Mülheim: Martina Krall

Produktion Köln: Jule Klemm

Ausstattungsassistentz: Leyla Papoulia

Fahrdienst: Schlax

*„Ich weigere mich hinzunehmen,
dass der Mensch sich nicht
selbst gemacht hat.“*

Cyborg Steve in *SUBCUTIS*

SUBCUTIS ist eine Produktion der VolXbühne - Ensemble der Generationen am Theater an der Ruhr - und A.TONAL.THEATER (Köln) in Koproduktion mit Freihandelszone - Ensemblesnetzwerk Köln und der Alten Feuerwache Köln sowie in Kooperation mit der Zukunftswerkstatt der Volkskunde/Kulturgeschichte unter Leitung von Anne Dippel der Universität Jena.

Mit freundlicher Unterstützung durch: Diversitätsfonds NRW, Ministerium für Wissenschaft und Kultur NRW, Kulturamt der Stadt Köln, Rheinenergiestiftung Kultur Köln, Landesbüro Freie Darstellende Künste NRW, MEG – Mülheimer Entsorgungsgesellschaft.

Immer besser?

Jörg Fürst

Das Ich als Ort für Verbesserungen. Der Körper als Schaufenster für rauschhafte Optimierungsfantasien. Die Aufforderung sich zu optimieren begleitet unseren Alltag wie ein Schatten, den man nicht abwerfen kann. Mehr und weiter geht immer im Staate des besser Bessermachens. Nicht mehr Gott... der Mensch lenkt jetzt den Sonnenwagen. Man will sich selbst lieben. Man liebt sich nicht tatsächlich. Man liebt das Idealbild von sich. Das Ideal ist funktionstüchtig, kreativ, schnell, erfolgreich, gutaussehend und immer optimistisch. Narziss liebte sein reales Ich – sein Spiegelbild im Wasser. Der Gegenwartsmensch liebt sein Ideal-Ich, an dem er wie Sisyphus permanent arbeitet. Keine Aussicht auf ein Ende. Keine Aussicht auf Erfolg. Keine Erfüllung.

Die Aufgabe des realen Ich, um dem idealen Ich näher zu kommen. Wichtig ist der, der ich sein könnte. Karl Marx hat für solches Handeln den Begriff Verdinglichung geschaffen. Der Mensch folgt den Bedürfnissen der Maschinerie. In letzter Konsequenz wird er selbst zur Maschinerie. Musste der Mensch früher zur Verdinglichung oft gezwungen werden, so verdinglichen sich heute viele Menschen freiwillig – ohne Fremdzwang. Selbstverdinglichung als das dominierende Brauchtum unserer postmodernen Wertegemeinschaft. Keine selbstbewusste Widerständigkeit mehr. Verzicht und Genuss. Anpassung und Entgrenzung. Selbstkontrolle und Ekstase – müssen unter das Dach einer einzigen Haut passen.

Körper 2.0

Karin Harrasser

In der Autobiographie des ohnbeinigen Läufers Oscar Pistorius gibt es eine Szene, die lange vor seiner Karriere im Leistungssport auf die Frage zuführt, die mich hier beschäftigt: Wie sich gegenüber der potentiellen Steigerungslogik der technischen Bearbeitung des Körpers verhalten? Die Szene spielt in Oscars Kindheit. Mit elf Monaten wurden ihm beide Beine abgenommen, da er unter Fibulaaplasie litt. (...) Auf Anraten der Ärzte ließen die Eltern die Amputation durchführen. Die Argumentation war, dass fehlende Gliedmaßen „einfacher“ zu ersetzen sind als Fehlbildungen dauerhaft zu korrigieren. Diese Entscheidung der Eltern – es ist eine jener nie sinnvoll zu treffenden Entscheidungen, wie sie die moderne Medizin häufig fordert – führt uns auf das schwierige Gelände zwischen Therapie und Normalisierung: Die Behandlung Pistorius' war von vorneherein auf seine Chance, ein möglichst „normales“ Leben zu führen, ausgerichtet. Seit frühester Kindheit trug Oscar also Prothesen wie andere Kinder Schuhe oder Hosen. In seiner Autobiographie erzählt er nun davon, wie er mit seinem Bruder halsbrecherische Gokart-Fahrten auf steilen Straßen unternahm und davon, dass sein Bruder in besonders gefährlichen Situationen kurzerhand Oscars Prothese verwendete, um schnell zu bremsen. Die Eltern waren wenig erfreut über diese Eskapaden, da Oscars Prothesenverschleiß enorm war. Was hier als unschuldiger Jungenstreich erzählt wird, führt ins Zentrum der Frage nach dem Wie-und-Wieviel technischer Körpermodifikation. (...) Die Prothese ermöglicht erst die höhere Geschwindigkeit, denn es kann das Gefährt schneller abbremsen als ein organisches Bein. Und wenn es kaputt ist, wird es eben ersetzt.

KUNST- PARCOURS

NuklearNektar

Interaktive Laborküche | RaumZeitPiraten & Kara Handgraaf
Jeden Freitag bis Sonntag im Künstlerischen Betriebsbüro im EG

Die begehbare raumgreifende Installation lädt ein zum Verweilen zwischen eigentümlichen Elixieren, die zum Trank dargeboten werden. Hier wird an einem anderen Rausch gekocht, eine sich selbst generierende Klanglandschaft wabert durch den Raum, mischt sich mit Tropfen einer unbekanntes Essenz, dem Schaben eines Rührstabs in einer zähflüssigen Substanz, dem Blubbern von Flüssigkeiten in Glaskolben und Destillen. In dieser Laborküche werden ungewöhnliche Zutaten in wirren Kombinationen zu einem Nuklearnektar miteinander vermengt. Visuelle, auditive und olfaktorische Reize bereiten den Besucher*innen eine substanzielle Auszeit.

Gebetomat

Auditive Installation | Oliver Sturm
Im Foyer des Theater an der Ruhr

Der Gebetomat stellt die kleinste Form eines spirituellen Raums dar. Gedacht für Bahnhöfe, Flughäfen, Raststätten und andere öffentliche Orte, bietet er eine Gelegenheit zur inneren Einkehr. Gebete aus den großen Weltreligionen und zahlreichen anderen Glaubensrichtungen und religiösen Gemeinschaften ermöglichen an diesem Rückzugsort vielleicht sogar die kleine religiöse Ekstase.

Die unzerstörbare Erinnerung

Interaktive Videoinstallation von Anagoor
Täglich im EG des Treppenhauses

Die Videoinstallation des Kollektivs Anagoor eröffnet ein photographisches Erinnerungsarchiv. Es versammelt die physischen, psychischen und spirituellen Formen, die die Performer*innen in Trance während BROMIO angenommen haben. Die Installation wird so zu einer vertiefenden Fortschreibung der im Rahmen von Rausch 1 entstandenen Arbeit.

Speaking in Tongues (documentary fragment), 2013

Videoinstallation von Aernout Mik
Courtesy carlier | gebauer, Berlin
Täglich im 1. OG des Treppenhauses

Die Videoinstallation thematisiert Formen der Ekstase in neuartigen religiösen Bewegungen und im Kontext neoliberaler Geschäftswelten. Sie versammelt u.a. dokumentarische Aufnahmen der Riten und Zusammenkünfte von Pfingstgemeinden in verschiedenen Teilen der Welt und spürt ihren Erlösungsverheißungen nach. Wir zeigen einen Auszug aus dieser Arbeit.

Oneironautica I

VR-Installation von Laurenz Ulrich x MIREVI
Täglich im 2. OG des Treppenhauses

Die 180°-Installation nimmt die Besuchenden mit auf eine digitale Traumreise in einen sich stückweise auflösenden Theatersaal, dessen Modell das Theater an der Ruhr ist. Wie in einem luziden Traum kurz vor dem Erwachen bewegt man sich durch eine Punktwolke des Gebäudes, sieht geisterhaft Personen auf der Bühne, hört Stimmen vergangener Vorstellungen und wird sich der Flüchtigkeit von Sinneserfahrungen bewusst.

Religion & Ekstase

Im Taufbecken – Immersion

Paul-Philipp Hanske & Benedikt Sarreiter

Die Abbildung von Rausch und Spiritualität und die performative Darstellung von Ritualität boomen. Gründe dafür gibt es viele und sie sind eng verzahnt. Etwa die (...) Sehnsucht nach Ritualen, eine auf Hochtouren laufende Bewusstseinsindustrie mit allgegenwärtigen spirituellen Angeboten und der neue, nicht mehr nur subkulturelle Drang zu psychedelischen Erfahrungen. Ganz unabhängig davon entwickelten sich in den letzten zwanzig Jahren postkoloniale Theorien und Überlegungen zu einer der maßgeblichen Reflexionsinstanzen der Gegenwartskunst, was Praktiken indigener Ethnien noch einmal mehr in den Fokus rückt. Diese Formen, man könnte sie „ausgestellte Ekstase“ nennen, sind aber nicht der einzige Bereich der Gegenwartskunst, in dem Entgrenzung eine Rolle spielt. Ein zweiter, nicht minder prominenter und noch publikumsträchtigerer Trend ist die sogenannte Immersion. Dieser bildungssprachliche Fachbegriff steht für das Eintauchen oder Versinken in einen Kontext, der räumlich, visuell, sonisch und neuerdings auch über andere Sinnesreize wie Geruch definiert ist. Interessant und für unsere Zwecke sehr relevant ist, dass die spirituelle Dimension schon im Namen angelegt ist: Immersion nennt man auch den Vorgang des völligen Untertauchens in der Taufe. Eigentlich bezeichnet Immersion jedoch einen Sachverhalt, der vermutlich so alt ist wie die menschliche Kultur selbst: die Schaffung von Räumen, die eine spezielle, bezaubernde Wirkung auf die Menschen in ihnen haben. Also Räume, die entweder an sich schon in eine leichte Ekstase versetzen, weil sie mit den Prinzipien Desorientierung und Überwältigung arbeiten, oder aber die Ekstasen, die in ihnen stattfinden, zumindest unterstützen. Alle Sakralbauten, in denen sich Menschenmassen versammeln, funktionieren so. Das Prinzip Immersion kommt aber auch im Theater zum Tragen, im dunklen Vorführraum des Kinos und vor allem im Club. Immersion ist überall dort am Werk, wo es darum geht, dass die Anwesenden in einer Situation aufgehen – und das geht nur, indem sie sich selbst ein Stück weit vergessen. Man kann Immersion als die räumlich-atmosphärische Dimension der Ekstase beschreiben. Oder genauer: Da die Auflösung von Raum und Zeit in der Ekstase eine sehr ungleichmäßige ist, da sich das Zeitbewusstsein in ihr sehr schnell und grundlegend ändert, das Gefühl für den Raum aber noch bis in hohe Grade der Auflösung vorhanden ist, kann man sagen, dass der ekstatische Raum, also der Raum, aus dem die Zeit abgezogen ist, ein immersiver ist.

„Für mich ist es vor allem dieses Momentane...“

Acid Maria

„... Dass man tatsächlich in diesem Club sein muss, um es zu erleben. Und dass man es nur mit denen teilt, die gerade da sind. Und dass dieser Moment auch nicht aufzuzeichnen ist. Das ist wie eine Definition von Gegenwart. Ein Gegengewicht zu dieser Archivierung von allem und jedem. Von diesem ständigen Mitschneiden und Aufnehmen und Abfilmen und so weiter.

In meinem letzten Semester hier an der Hochschule habe ich es doch tatsächlich mal geschafft, von vorne bis hinten die Sloterdijk-Vorlesung zu besuchen, ohne eine einzige Sitzung zu verpassen. Da gab es eine Einführungsvorlesung, in der es um den Ursprung der Kulturen ging. Er fragt dann so in die Runde: „Was ist der Unterschied zwischen Kunst und Religion?“ Betretenes Schweigen. Niemand will natürlich was Falsches sagen. Und dann schaut er mich an und meint so: „Sie müssen das doch wissen.“ Damit meinte er mich als DJ. Worauf er hinauswollte, war dieses gemeinschaftliche Erleben. Dass du so ne Blitzgemeinschaft mit jemandem hast. Dieses: Es ist totale Wärme und ein fast familiärer Zusammenhang da. Aber der ist dann wieder abgeschlossen. Wenn du fährst, ist es wieder vorbei. Das verpufft wieder. Was ich, bis zu einem gewissen Grad, auch positiv finde. Weil man sich dadurch daran gewöhnt, dass man ja auch sonst in vielen Beziehungen eine Unverbindlichkeit hat, die doof ist. Dieses Verpuffen hat erstmal beides. Es ist anziehend und erschreckend zugleich. Es ist Qualität und Problem zugleich.“

Masse, Rausch & Wahn

Von Caligari zu Hitler
Siegfried Kracauer

Caligari zeigt die Seele im Werk. Auf welche Abenteuer lässt sich die revolutionierte Seele ein? Die erzählerischen und bildlichen Elemente des Films drängen zwei aneinander entgegengesetzten Polen zu. Der eine mag „Autorität“ genannt werden oder deutlicher: „Tyrannei“. Das Thema der Tyrannei, von dem die Autoren wie besessen waren, zieht sich vom Anfang bis zum Ende durch den Film. Drehstühle von unglaublicher Höhe versinnbildlichen die Überlegenheit der städtischen Beamten, die sich auf ihnen hin- und herdrehen; und nicht anders zeugt die gigantische Stuhllehne in Alans Dachstube von der Gegenwart unsichtbarer Mächte, die ihn in ihrer Gewalt haben, Treppen verstärken die Wirkung des Mobiliars: so führen zahlreiche Stufen zur Polizeiwache hinan; und in der Irrenanstalt selbst sind nicht weniger als drei parallele Treppenfluchten aufgebaut, um Dr. Caligaris Stellung an der Spitze der Hierarchie zu kennzeichnen (...). Dass es dem Film glückt, ihn als einen Tyrannen (...) zu charakterisieren, wird durch eine besonders aufschlussreiche Stelle in Joseph Freemans Roman *Never Call Retreat* erhärtet. Der Held des Romans, ein Wiener Geschichtsprofessor, erzählt von seinem Leben in einem deutschen Konzentrationslager, wo er, kaum, dass er gemartert worden ist, in eine Zelle geworfen wird: „Als ich allein in jener Zelle lag, dachte ich an Dr. Caligari; dann,

ohne jeden Übergang, an Kaiser Valentinian, den Herrscher Roms, der sich darin gefiel, leichte oder auch nur eingebildete Verstöße mit dem Tod zu bestrafen. Die Lieblingsworte des Kaisers waren: ‚Haut ihm den Kopf ab!‘ – ‚Verbrennt ihn lebendig!‘ – ‚Schlagt ihn mit Knüppeln, bis er verreckt!‘ Ich dachte, wie der Kaiser doch ganz ein Herrscher des zwanzigsten Jahrhunderts war, und fiel unverzüglich in Schlaf.“

Dieses traumartige Rasonieren dringt zum Kern des Dr. Caligari vor, indem es ihn als (...) eine Vorahnung Hitlers begreift. Caligari ist insofern eine sehr spezifische Vorahnung, als er Hypnose anwendet, um sich sein Werkzeug zu Willen zu machen, ein Verfahren, das sowohl seinem Inhalt wie seinem Zweck nach auf jene Manipulation der Seelen vordeutet, die Hitler als erster im Riesenmaßstab praktizieren sollte. Obwohl zur Zeit des Caligari das Motiv des Meisterhypnotiseurs nicht unbekannt auf der Leinwand war (...), so bestimmte doch nichts (...) die beiden Autoren dazu, es so nachdrücklich herauszuarbeiten. Sie müssen von einem jener dunklen Impulse getrieben worden sein, die ihren Ursprung in den sich langsam bewegenden Grundschichten des Volkslebens haben und darum manchmal echte Visionen hervorbringe.

Entgrenzung & Erschöpfung

Sollen sie doch Chaos fressen
Kae Tempest

Wir kamen von allen Seiten,
wilde Wasser, ungezähmt.
Die vier Reiter werden trinken
vom Wasser, das strömt.

Wir tragen den Fluss,
den Stausee,
den Schluck,

die Monsterwellen,
die Meereshagel,
und unvermeidlich Sog und Wucht.

Vielstimmige Schwaden,
wir wirbeln und gurgeln –
wir waren Dampf
in ferner Glut.

Wir jagten übers Land
in Windeseile.
Wüsten. Stadt. Wald. Strand.

Zu den schlafenden Menschen.

Zeit für unser Opfer. Wir entfesseln
Wassermassen. Wir packen aus.

Geformt aus vielen Lektionen.
Wir strömen herab.
Wer nicht schwimmen lernt,
säuft ab.

Schwerer Regen auf all die Menschen,
halbherzige,
halbfertige,
hastige,
halb fanatische, halb apathische.
Drastische.
Halbtot vor Müdigkeit.
Hart an der Grenze,
doch die Lachen wachsen.
Fallt nicht hinein.

Manche lasen uns im Kaffeesatz.
Manche spürten uns im Knie.
Die meisten hörten auf die
Wetterfrösche,
die sagten, es wär nichts zu sehen.
Stellt euch nur dumm,
dreht euch nur weg.
Wir waren in den Bergen, wurden stark.
Wir sahen euch,
ihr füllt den Himmel mit euerm Rāuch.
Ihr hockt in euern Zimmern,
als hätte nie was gelebt außer euch.
Das Leben der anderen
tangiert euch nicht.
Vor Regen flüchtet ihr,
als hättet ihr nie geküsst.

Schaut – weg mit dem Besitz und dem Geld.
Sagt den Freunden, ihr geht,
Frieden zu schließen mit all dem Versäumten.
Kommt tanzen im Wolkenbruch.
Verströmt euch wie die Flut.

(...)

Schwerer Regen auf all die Menschen,
halbherzige,
halbfertige,
hastige,
halb fanatische, halb apathische.
Drastische.
Halbtot vor Müdigkeit.
Hart an der Grenze,
doch die Lachen wachsen.
Fallt nicht hinein.

Bald rennen sie zum höchsten Hügel.
Und schauen in die alten Bücher.
Und fragen Spiritisten
um Rat, dem sie misstrauen.

Die Menschen
werden sich zusammenrotten,
in Tankstellenshops horten sie
Treibstoff,
Dosenfisch,
Mullbinden.
Zählen die Sekunden zwischen Donner und Blitz.
Erschrecken vor jedem anderen, der panisch flüchtet.

Antonin Artaud: *Schluss mit dem Gottesgericht. Das Theater der Grausamkeit. Letzte Schriften zum Theater*. Aus dem Französischen von Elena Kapralik. München 1980: Matthes & Seitz Verlag, S. 77-81 [Auszüge].

Xaver Debler: „Pressereaktionen auf ‚Heldenplatz‘“, <http://www.graphix.at/bernhard/analyse.html> (abgerufen am 21.10.2023).

Rainald Goetz: *Rave*. Frankfurt am Main 2001: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, S. 25.

Rainald Goetz: *Jahrzehnt der schönen Frauen*. Berlin 2001: Merve Verlag, S. 167 (Interview mit Johanna Adorján).

Paul-Philipp Hanske, Benedikt Sarreiter: *Ekstasen der Gegenwart*. Berlin 2022: Matthes & Seitz, S. 167f.

Karin Harrasser: *Körper 2.0. Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen*. Bielefeld 2013: transcript Verlag, S. 9f.

Siegfried Kracauer: *Von Caligari zu Hitler – Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*. 11. Auflage. Frankfurt am Main 2021: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, S. 78f.

Sigrid Löffler: „Hinaus mit dem Schuft!“, in: *Der Spiegel*, 42/1988, <https://www.spiegel.de/kultur/hinaus-mit-dem-schuft-a-20262e67-0002-0001-0000-000013531490?context=issue> (abgerufen am 21.10.2023).

Sylvère Lotringer: *Ich habe mit Artaud über Gott gesprochen. Ein Gespräch zwischen Sylvère Lotringer und dem Nervenarzt Dr. Jacques Latrémolière*. Berlin 2001: Alexander Verlag [aus dem Klappentext].

Simon Reynolds: *Futuromania. Elektronische Träume von der Zukunft*. Aus dem Englischen von Jan-Niklas Jäger und Chris Wilpert. Mainz 2023: Ventil Verlag, S. 300-304 [Auszüge].

Rumi: *Ghaselen des Dschelâl-eddîn Rumi*. Übertragungen aus dem Englischen und Überarbeitung der Übersetzungen von Joseph von Hammer-Purgstall und Friedrich Rückert durch Karl Thylmann. Leipzig 1922: Der kommende Tag Verlag, S. 26f. und S. 30 (<https://archive.org/details/ghaselendesdschelaeddinrumi>, abgerufen am 21.10.2023)

Jürgen Teipel: *Mehr als laut. DJs erzählen*. Berlin 2013: Suhrkamp, S. 83.

Kae Tempest: *Let Them Eat Chaos / Sollen sie doch Chaos fressen*. Lyrik. Englisch und Deutsch. Aus dem Englischen von Johanna Davids. Berlin 2018: Suhrkamp Verlag, S. 87-93 [Auszüge].

Da Kae Tempest 2017 einen BDS Aufruf unterstützt hat, in dessen Zuge es Diskussionen um eine mögliche anti-semitische Haltung Tempests' gab, weisen wir darauf hin, dass Tempests' Texte keinerlei antisemitische Positionen enthalten. Wir betonen: Das Theater an der Ruhr lehnt Positionen, wie sie durch Organisationen und Gruppierungen wie den BDS vertreten werden, entschieden ab.

Impressum

Künstlerische Leitung: Philipp Preuss, Helmut Schäfer, Sven Schlötcke
Herausgeber: Theater an der Ruhr gGmbH
Geschäftsführung: Sven Schlötcke
Redaktion: Gianna Cusano, Constanze Fröhlich, Helmut Schäfer, Alexander Weinstock
Gestaltung: runningwater.eu
Illustration: Jess Johnson
Druck: Setpoint Medien

Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen von NEUE WEGE in Zusammenarbeit mit dem NRW KULTURsekretariat. Realisiert aus Mitteln des THEATERPREIS DES BUNDES

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

